

zuerkannt in Ägypten. Eschatologische Heilsmittler sind unbekannt (67). Wohl aber wird schon dort die existenzielle Not der Menschen und deren Überwindung mit der Sünde bzw. Gnade religiös verbunden. „Man wird darum wohl doch als den eigentlichen Sinn und Zweck der Funktion altorientalischer Heilsmittler die Erlösung aus Sündennot und die Vermittlung von Gnade bezeichnen müssen“ (67). Und weil in Israel diese „Grundbefindlichkeiten“ wohl nicht anders waren, konnte hier die alttestamentliche Offenbarung vorteilhaft anknüpfen.

Während der Alte Orient trotz seines umfangreichen, über 3 Jahrtausende sich erstreckenden Textmaterials keine „originellen Gedanken hinsichtlich der Mittlervorstellungen“ (69) aufweist, ist beim Volke Israel trotz geringen Textumfanges der dortigen Quellen eine Fülle von „originellen religiösen Gestalten, Gedanken und „Bewegungen“ zu finden, so daß Scharbert Mühe hat, sie „in ein theologisches System einzuordnen“ (70). Eine gewisse Systematisierung ergibt als Mittlergestalten im Alten Testament folgende Typen: Den König, den „Gottesmann“ oder Propheten, den Priester, den Martyrer, das Volk Israel im Verhältnis zu den Heiden. Bei der Abhandlung über diese Gestalten betont Scharbert in dankenswerter Weise, daß man vom Bild, das der bloße Historiker gewinnt, jenes scharf trennen müsse, das sich die Tradition von jenen Bundesmittlern gemacht hat. Diese hat das skizzenhafte Umrißbild des Historikers mit schärferen Konturen und mit bunten Farben versehen, welche nationale Glut und religiöser Enthusiasmus beigesteuert haben. Die Offenbarung hat sodann jene, von der Tradition künstlerisch ausgestalteten Mittlerbilder so gedeutet, „daß wir in dem, was die Bibel uns von ihnen erzählt, das gnädige Heilswalten unseres eigenen Gottes erkennen und im Antlitz jener Mittler Züge des neutestamentlichen Bundesmittlers entdecken.“ (242). Als Frucht solch streng methodischer Arbeit kann Scharbert in wünschenswerter Ausführlichkeit (237–320) die Ergebnisse seiner Untersuchungen bekanntgeben: 1. Gott gewährt den Menschen Heil durch und für andere. 2. Durch die Bestellung von Mittlern aktiviert Gott die Solidarität der Menschen im Dienst seines Heilspans. 3. Der Mittler steht zwischen Gott und Mensch und gehört doch beiden an. 4. Gott wirkt sein Heil an den Vielen durch die Wenigen und Schwachen, um seine Segenskraft und Rettermacht zu offenbaren. 5. Das durch den Heilsmittler bewirkte Heil ist immer ungeschuldetes, magisch nicht manipulierbares Gnadengeschenk Gottes. 6. Das durch den Heilsmittler bewirkte Heil ist das Leben und die Gemeinschaft mit Gott. 7. Die Mittler üben ihre Heilsfunktionen im Rahmen der von Gott gesetzten Bundesordnung Israels aus. 8. Die Heilsmittler des Alten Bundes bewirkten auch Unheil, sie sind „zum Fall und zur Auferstehung“; ja sie versagen mitunter und brechen den Gottesbund. 9. Die alttestamentlichen Mittlervorstellungen lassen sich nicht in eine

kurze Formel oder in einen modernen Begriff zusammenfassen. 10. Die Mittlernaussagen des Alten Testaments haben auch Gegenwartsbedeutung für uns. Damit gehört die Untersuchung Scharberts mit Recht zu den *Quaestiones disputatae et disputandae*. Sie leistet Vorarbeit zu einem tieferen Verständnis für die Aufgaben des neutestamentlichen Mittlertums, der kirchlichen „Amtsträger“ und des christlichen Dienstes an der Gemeinschaft; „denn aller Dienst der Kirche und ihrer Amtsträger an den Menschen ist Teilnahme am Mittlertum Christi“ (320). Die systematische Theologie wird diese bibeltheologischen Ergebnisse mit Dank zur Kenntnis nehmen.

KRUSE HEINZ, *Die Heilige Schrift in der theologischen Erkenntnislehre*. Grundfragen des katholischen Schriftverständnisses. (116.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn o. J. Kart. DM 7.80.

Der Autor, Professor für alttestamentliche Exegese in Tokyo, nennt einleitend selber die Gliederung seiner Arbeit „knöchern-schematisch“ (7). Aber gerade die klare, scholastische Art der Abhandlung, worauf die moderne Methode bewußt oder unbewußt oft wenig Wert legt, gereicht der Arbeit Kruses zum Vorteil. Er scheidet gleich von Anfang an reinlich zwischen fundamentaltheologischer und dogmatischer Fragestellung. Jene bringt den Erweis der Offenbarung in den geschichtlichen Gegebenheiten, diese den Aufweis der rechten Vermittlung des Offenbarungsinhalts, während der Inhalt der Offenbarung selber den Gegenstand der Dogmatik ausmacht (13). Neben der Wertung der Heiligen Schrift als Fundament des Glaubens betont Kruse, daß allgemein heute wieder der Tradition eine wichtige Rolle eingeräumt werde, und er verweist auf eine urapostolische, eine nachapostolische und eine kirchliche Tradition, die keineswegs ignoriert werden dürfte.

Im 1. Teil wird man begrüßen, wenn Kruse betont, daß nicht der Beweis der göttlichen Autorität der Schrift Ziel der Fundamentaltheologie ist, sondern der Erweis der Sendung Christi und des darauf gegründeten kirchlichen Lehramtes. „Es würde genügen, die göttliche Sendung der Kirche geschichtlich sicherzustellen“ (23).

Im 2. Teil, der die dogmatische Erkenntnis behandelt, finden wir aufregende Fragestellungen. „Lehramt gegen Schrift?“ oder „Schrift gegen Lehramt?“ oder die Synthese „Lehramt und Schrift“, also eine doppelte Autorität? Dem Autor gelingt es, hier größtmögliche Klarheit zu schaffen. Das Lehramt ist, weil es zum Heile vollkommen genügt, „in diesem Sinne suffizient“ (53), die Heilige Schrift ist relativ notwendig als eine vom Heiligen Geiste geschenkte „Gedächtnishilfe“ für eine erfolgreiche Wirksamkeit der kirchlichen Verkündigung, freilich mit einem hohen Eigenwert (54).

Der 3. Teil bringt exegetische Erkenntnisse, nachdem die Bedeutung der Schrift als Materialfundort der Theologie betrachtet und ihr Ver-

hältnis zu den nichtinspirierten Quellen des apostolischen Traditums einerseits und die Ergänzungs- und Auslegungsinstanz des kirchlichen Lehramtes andererseits abgegrenzt worden sind.

Neben der „Sicherheit der dogmatischen Schriftauslegung“ (72) weist Kruse hin auf die Quellen der Unsicherheit und kommt dabei auf das „Paradox, daß die Fülle der philologischen Neuentdeckungen die Sicherheit des sprachlichen Verständnisses oft eher vermindert als vermehrt“ (75). Im Kapitel über literarische Gattungen und Formen wird besonderer Wert gelegt auf die Erkenntnisse des Aussagewillens und der Aussagegewohnheiten des antiken Schriftstellers, die in Rechnung gestellt werden müssen, ferner auf eine fallweise Einschränkung des Mitteilungs- und Verbürgungswillens, die der Wahrhaftig-

keit und Heiligkeit Gottes nicht widerspricht. Mit dem Abschnitt über den geistlichen Sinn, den typischen Sinn, den „sensus plenior“, über Schriftakkommodation und ähnlichen hermeneutischen Überlegungen schließt das Buch. Besonders dankbar ist man über den Hinweis, daß liebende Gläubigkeit zuletzt der beste Weg ist hinein in das Geheimnis des Gotteswortes. „Wenn Liebe das günstigste Klima ist für eine tiefere Erkenntnis eines Gegenstandes . . . , so ist sicherlich der tiefgläubige Theologe am besten disponiert für die Erfassung des Schriftsinnes“ (103). Dem Buch, das auch in japanischer Sprache erscheint, ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Es ist ein wertvoller Beitrag zum Konzilsthema über die Quellen der Offenbarung.

Linz/Donau

Max Hollnsteiner

BIBELWISSENSCHAFT, NT

LEON-DUFOUR XAVIER (Herausgeber), *Wörterbuch zur biblischen Botschaft*. (883.) Verlag Herder, Freiburg 1964. Leinen DM 88.-.

Das Werk soll der biblischen Theologie und Verkündigung dienen. Es ist keine biblische Enzyklopädie und bringt keine archäologischen und rein historischen Artikel. Zwischen den 300 ausgewählten Stichwörtern stellen Angaben unter den einzelnen Artikeln sowie ein Namens- und Sachverzeichnis Querverbindungen her. Die Beiträge der 70 Mitarbeiter sind straff redigiert, so daß die Geschichte des Begriffes leicht überschaut und die Entfaltung der Offenbarung sichtbar wird. Da ein bibel-theologisches Wörterbuch die Lehrthemen der Schrift in ihrer historischen Entwicklung zu erfassen sucht, um so den Spuren der göttlichen Pädagogik zu folgen, kann es sich nicht damit begnügen, Text und Beziehungen in rein logischer Ordnung zusammenzustellen. Über die literarische Geschichte der Bibel gibt die Einführung Aufschluß. Wer mit der neueren Einleitungswissenschaft nicht Schritt gehalten hat, wird nicht wenig über diese „Zeittafel“ der biblischen Bücher staunen.

Was bietet das Werk dem Seelsorger für die Verkündigung der Heilsbotschaft? Zunächst führt es in die *Sprache der Bibel* ein. Unsere Theologie spricht meist die Schulsprache der Scholastik. Darum der Ruf der Verkündigung nach einer Sprache des heutigen Lebens. Wohl ist die biblische Sprache dem Leben näher, aber auch sie ist für uns heute mit ihren Bildern, Symbolen und Entwicklungen nicht leicht zu verstehen. Zur Erneuerung der Predigt muß der Anschluß an die biblische Sprache und ihr Verständnis gesucht und die ermüdende „Prediger-Phraseologie“ überwunden werden. Das biblische Wort ist „in erster Linie nicht eine Lehre, sondern ein Ereignis und ein Anruf. Es ist Gott selbst, der zu seinem Volk gekommen ist, um mit ihm zu sprechen, Gott, der immerfort kommt, Gott, der an seinem Tag kommen wird, um alles wieder herzustellen und seinen Ratschluß des Heils in Christus Jesus zu krönen“ (XII).

Die Bibel kommt dem heutigen Denken entgegen, das vom *Evolutionismus* geformt ist. Die Sprache der Bibel versucht das göttliche Handeln „vieltätig und vielartig“ (Hebr 1, 1) wiederzugeben, aus der Rechtssprache, aus der Mythologie, aus der Sprache des Kultes und des täglichen Lebens in verschiedenen literarischen Formen zu beleuchten. Diese Sprache ist immer bildhaft und abwechslungsreich, wie sie der heutige Mensch liebt, der vielfach vom Schauen her Gedanken aufnimmt. Die Wörter der Bibel sind von *Dynamik* geladen. Man vergleiche etwa die Wesensmerkmale Gottes in einer Schuldogmatik und in diesem Wörterbuch! Der Gott der Bibel ist der Gott der Geschichte, der lebendige Gott, der wirkende Gott, der in der Welt und im Menschen ständig am Werk ist. Unsere Verkündigung kann nicht „biblizistisch“ sein, sie muß den Menschen in seinen heutigen Problemen und in seiner heutigen Situation ansprechen.

Wer aber durch die Bibel geformt ist, wird, von der *Dynamik Gottes* ergriffen, gerade so sprechen, wie es heute nötig ist. Das bibeltheologische Wörterbuch führt zu dem Denken und Sprechen, das fast „unendlich“ oft in der Diskussion des Konzils gefordert wurde und das seinen Niederschlag in den bereits veröffentlichten Konstitutionen finden wollte. Es bietet eine grundlegende Hilfe für die Erneuerungsarbeit, die dem Konzil folgen soll.

INGO HERMANN, *Begegnung mit der Bibel*. Eine Einübung. (144.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1962. Leinen DM 10.80.

Ehe die Konzilsväter ihre Beratungen in St. Peter beginnen, feiern sie Begegnung mit der Bibel. Das will gerade für dieses Konzil mehr sein als eine fromme Zeremonie. „Eine Besinnung auf die Bibel will also nicht historisch die semitisch-orientalische Gestalt der christlichen Verkündigung an die Stelle einer geschichtlich fortschreitenden Entwicklung stellen. Keine historische Verengung diktiert dieses Anliegen. Es geht vielmehr nur um die größte Selbstverständlichkeit der christlichen Religion: daß ihr geschicht-